DIE WELT

30. Jun. 2016
Diesen Artikel finden Sie online unter
http://www.welt.de/156381009

20.06.16 | **Kunstprojekt**

Christo lehrt uns, übers Wasser zu gehen

"Floating Piers" heißt die neue Landschaftsverzauberungsaktion von Christo. Auf orange-gelben Stoffbahnen kann man über den Lago d'Iseo laufen und um zwei Inseln herum. Ein magischer Erlebnisbericht. *Von Hans-Joachim Müller*

Foto: dpa

Möge der Sommer Erbarmen haben: Menschen gehen über Christos "Floating Piers" auf dem Lago d'Iseo

Natürlich sieht das schön aus. Von oben, aus der Luft wie ein ausgeschnittenes Löwenzahnfeld. Wenn man draufsteht, ist es ein bisschen wie in einer Riesenkasserolle voll schwabbeligen Eidotters. Noch knapp vierzehn Tage, dann wird die Löwenzahn-Eidotter-Schönheit wieder vorschriftsmäßig recycelt und entsorgt.

Nicht viele haben gewusst, dass es einen Südalpenweiler Sulzano gibt. Seit dem Wochenende zählt das Örtchen am Lago d'Iseo, knapp hundert Kilometer von Mailand entfernt, zu den großen Adressen der zeitgenössischen Kunst. Magisch zieht der Name Christo an, magisch der kräftige Gelbstrich, den der populäre Spezialist gigantischer Kunstmaßnahmen in das Landschaftsgemälde gezeichnet hat.

220.000 Plastikschwimmer, 100.00 Quadratmeter Stoff

Wer in der Gegend ist, will über den schwankenden Pier laufen, der um die beiden Inselchen San Paolo und Monte Isola herumführt. Laufen ist nicht ganz das richtige Wort, es ist eher wie ein vorsichtiges Staksen über eine Luftmatratze. 220.000 Plastikschwimmer haben die 600 Helfer Christos miteinander verbunden und dann 100.000 Quadratmeter orangefarbenen Stoff darüber gespannt. Drei Kilometer lang, sechzehn Meter breit.

Man muss die Konstruktionsdetails so ausführlich auflisten, weil die respektablen Zutaten zum Stauneprogramm dieser Kunst dazugehören und mit der soliden Technik im Kopf auch die Schritte immer weicher und schmiegsamer werden. Nach hundert Metern Über-Wasser-Treten meint man, jeder anrollenden Welle trotzen zu können.

Waren Christos frühe Großinszenierungen wie "Wrapped Coast" in Australien (1968/69), "Valley Curtain" in Colorado (1972), "Running Fence" in Kalifornien (1976) oder "Surrounded Islands" in Florida (1983) noch relativ "reine" Kunstprojekte gewesen – Aktionen mit beschränkter Öffentlichkeit und medialer Reichweite, so war spätestens seit dem verhüllten "Pont Neuf" in

Paris (1985) und der amerikanisch-japanischen Doppelaktion "Umbrellas" von 1991 die Schlagzeilentauglichkeit dieser Kunst erwiesen. Und vollends haben die Massen um den "Berliner Reichstag" des Jahres 1995 demonstriert, wie die Kunst ihr Publikum auch außerhalb der Galerien, auf der Straße oder im Wasser findet, wenn es nur geschickt und entschlossen genug mobilisiert worden ist.

Vergessen, dass die verpackte Berner Kunsthalle dermaleinst den helvetischen Wutbürger mobilisieren konnte. Legende fast die ungezählten Gremien-, Ausschuss- und Plenarsitzungen des Deutschen Bundestags, in denen über die Verpackbarkeit des Reichstagsgebäudes mit einer Leidenschaft und einer Schärfe der Argumente gestritten wurde, als ginge es um die Integrität eines Hoheitssymbols und nicht um eine temporäre Kunstaktion, bei der dann doch alle dastanden und "schön" riefen.

Wenn es eine Konstante gibt in Christos Werk, dann ist es die Heftigkeit, mit der diese architektonischen und landschaftlichen Kunsteingriffe die Ablehnung und die Zustimmung stimuliert haben. Und vielleicht unterscheidet sich Christos Arbeit gerade dadurch vom Zeitkunstidiom, dass sie immer wieder von vorne beginnen muss, immer wieder neu erklären, neu überzeugen muss, dann aber – über alle Anstrengung hinaus – auch gänzlich unproportional im Triumph aufgeht.

So hat der inzwischen 81-jährige Künstler gelernt, zum virtuosen Verkäufer seiner Sache zu werden. Allein die monumentalen Zeichnungen, die er für die "Floating Piers" im oberitalienischen See angefertigt hat, geben einen verführerischen Vorgeschmack. Werkzeichnungen oder Modellskizzen sind es nicht. Wie der Architekt oder Designer mit seinem CAD-Programm bedient er die Fantasie derart suggestiv, dass der Vorstellungsschritt von der Idee zur Ausführung fast hinfällig scheint. Es ist ein Realismus, der Stimmung macht.

Am Ende Christo gewann wieder alle Skeptiker

Viel mehr noch als nur auf Galeristen und Sammler ist dieser Künstler ja auf Behörden, Politiker, Sponsoren, Medienleute, Grundstückseigner, Denkmalpfleger und Naturschützer angewiesen. Sie alle muss er gegen ihre berufsmäßige Skepsis gewinnen. Sie alle hat er in zwei Jahren geduldiger Vorbereitungen in Sulzano gewonnen. Mit unendlich freundlichen Bürgergesprächen und nicht zuletzt mit Zeichnungen, die den Plan so perfekt präsentierten, als sei er längst in aller Köpfe.

Dabei hat auch der große Christo mal klein angefangen. Der gebürtige Bulgare Christo Javacheff war in den späten 50ern nach Paris geflüchtet, hatte seine Frau und spätere Co-Künstlerin Jeanne-Claude kennengelernt und damit begonnen, Alltagsgegenstände und Kleinmöbel so zu verpacken und zu verschnüren, dass die kissenartigen Ergebnisse ihre Inhalte nicht mehr verrieten. Tische, Stühle, Kannen, Fässer, Dosen, Jeans, Magazine. Vor solchen skulpturalen Relikten wird noch einmal deutlich, wo die eigentlichen Wurzeln dieses Werks liegen.

Das imposante Management der Landschaftsprojekte hat mitunter vergessen lassen, dass Christo kein amerikanischer, sondern ein genuin europäischer Künstler ist und stets geblieben ist. Ein Künstler, dessen Werkbeginn im Magnetfeld des französischen Nouveau Réalisme geschah, als sich die Avantgarden wieder einmal vom banalen Gegenstand, von seiner banalen Verbrauchtheit und rätselhaften Unverbrauchbarkeit faszinieren ließen.

Vielleicht ist es ja damals so gewesen, dass Christo weniger daran gelegen war, das berühmte Lied, das nach zarter Romantikereinsicht in allen Dingen schlafen soll, frech zu wecken, als vielmehr dieses verborgene Lied gegen all die störenden Weltgeräusche auszupolstern und abzudichten. Unverkennbar romantisch jedenfalls ist der Gestus dieser Kunst bis heute geblieben.

Und attraktiv ist sie nicht zuletzt, weil sie so überraschend schnell und verlässlich den Erklärungsbedarf zufriedenstellt. Niemand, der auf dem orangefarbenen Weg übers Wasser unbedingt wissen wollte, was das alles zu bedeuten habe. Bei Christo ist die Kunstfrage immer schon und völlig unkompliziert und wundersam selbstverständlich beantwortet.

Wenn der zögerliche Sommer nur ein wenig Erbarmen mit dem Spektakel auf dem See hat, dann muss das Betrachterherz schon arg verstockt sein, wenn einen in solchen Momenten die Frage quält, ob das nun Kunst ist oder nicht. Drei Kilometer im schwabbeligen Eidotter und dann ein Glas Roten in der "Trattoria Cacciatore", mehr muss wirklich nicht sein.

© WeltN24 GmbH 2016. Alle Rechte vorbehalten

WELT AM SONNTAG